



# Schokoküsse lügen nicht



von Corrie Meissner

## Kapitel 1

Die Geräusche aus der Umkleidekabine hörten sich gruselig an. Ich überlegte, ob ich nachschauen sollte, entschied mich aber dagegen. Im Moment hatte ich keine Lust, mich mit dieser arroganten Ziege herumzuschlagen.

»Und, was denkst du?« Neben mir tauchte Svenja auf, meine Kollegin. »Gibst du einen Tipp ab?« Sie deutete auf die Kabine, in der die Geräusche lauter wurden.

Ich grinste sie an. Svenja war mir die Liebste von all den Kolleginnen – und davon gab es eine Menge. Denn um Geld zu sparen, arbeitete Frau Müller-Zimmermann überwiegend mit Mini-Jobbern. Svenja und ich waren die einzigen Festangestellten hier. Das hatte uns zusammengeschweißt.

Bevor ich antworten konnte, hörte man ein Reißen, gefolgt von einem derben Fluch.

»Hat sich wohl erledigt«, sagte ich und zog den Vorhang nun doch auf – bis zum Anschlag. Dieser Versuchung zu widerstehen, war unmöglich.

Der Anblick, der sich uns bot, war spektakulär. Die Kundin, beste Freundin meiner Chefin und genauso ein Ekel wie sie selbst, versuchte hektisch, ihre Speckröllchen zu bedecken. Freundlichkeit war unser oberstes Gebot bei *Grazia*, deshalb bemühte ich mich um einen besorgten Gesichtsausdruck. Zum Glück war die Kundin abgelenkt, so dass mein kümmerlicher Versuch nicht

weiter auffiel. Lediglich Svenja stieß mir einen Ellbogen in die Seite.

»Was ist geschehen?« Ich drängte mich an ihr vorbei in die Kabine, wobei ich gleichzeitig versuchte, die Luft anzuhalten – vergeblich. Ein Mix aus Schweiß, muffigem Geruch und Parfüm wehte mir entgegen. Nur mühsam unterdrückte ich einen Hustenreiz. Ich half der Kundin aus dem Kleid und begutachtete den Schaden. Das Stück würde zum Ausschuss wandern, denn neben der Seitennaht war der gesamte Reißverschluss herausgerissen.

»Es tut mir wirklich leid, es ist alles meine Schuld, *Madame*«, heuchelte ich mit gespielter Entsetzen. »Ich habe Ihnen aus Versehen die falsche Größe gegeben.« Ich brauchte nicht auf das eingnähte Schild zu schauen, um zu wissen, dass es sich bei dem Kleid um eine 44 handelte. *Madame* passte mit viel Glück in eine 46, meist musste es jedoch eine weitere Nummer größer sein. Ich eilte aus der Kabine.

»Ich bin mir sicher, wir haben es noch in 48 da«, flötete ich in unüberhörbarer Lautstärke. Leider war außer Svenja niemand im Laden.

»Was hast du schon wieder getan?«, kicherte diese und folgte mir zum Kleiderständer. »Du hast ihr mit voller Absicht das falsche Kleid gegeben.«

»Was denkst du von mir?« Ich versuchte, meiner Stimme einen ernsthaft entrüsteten Klang zu geben, konnte aber die Schadenfreude und den Triumph nicht unterdrücken. »Vor ein paar Tagen hat *Madame* mich über zwei Stunden lang alle möglichen Sachen anschleppen lassen. Gekauft hat sie nachher nicht ein Stück. Ist also nur gerecht.«

Svenja wurde ernst. »Du kannst so nicht weitermachen. Im Moment ist die Chefin nicht da, aber du weißt, dass die beiden eng befreundet sind.« Sie zeigte auf die Umkleidekabine. »Sie wird ihr davon erzählen. Du wirst mit all deinen Schwindeleien irgendwann einmal auf die Nase fliegen.«

»Gönn mir doch ein bisschen Unterhaltung!« Ich mochte Svenja wirklich, doch manchmal war sie eine echte Spaßbremse.

»Meine Damen, haben Sie nichts zu tun?« Die tadelnde Stimme von Frau Müller-Zimmermann, die aus der Mittagspause zurückkam, schreckte uns auf. Sofort drehte sich Svenja um und legte hektisch ein paar Pullis zusammen. Natürlich hatte sie sie bereits vorher so akkurat gefaltet, dass man ein Lineal hätte anlegen können.

Meine Antwort ging in einem wutentbrannten Schnauben unter. Die Kundin

hatte sich in ihre eigene Kleidung gezwängt und stürmte aus der Kabine.

»Was ist geschehen?« Die Augen unserer Chefin wanderten zwischen ihrer Freundin und uns hin und her. Dann blieb ihr Blick an dem Kleid hängen, das ich dummerweise noch in der Hand hielt. »Was haben Sie nun schon wieder getan?«, knurrte sie leise.

»Das kann ich dir sagen!« Die Kundin, die darauf bestand, *Madame* genannt zu werden, obwohl sie nirgendwo einen französischen Touch aufwies, blieb schnaufend stehen. »Dieses Miststück hat mir völlig absichtlich eine zu kleine Kleidergröße gegeben. Und das, wo ich doch gerade ein halbes Kilo abgenommen habe.« Sie quetschte ein leises Schluchzen hervor. »Wenn ich so wenig esse, bin ich extrem sensibel. Und dann so etwas.« Gehässig sah sie mich an. »Nicht jeder findet eine Kleiderbügel-Figur attraktiv.«

Wenn sie geglaubt hatte, mich damit zu verletzen, lag sie falsch. Mit meinen 1,75 m, den langen blonden Haaren und Kleidergröße 36 hatte ich fast Modelmaße. Bevor mich die Versuchung übermannen konnte, ihr doch noch den zerrissenen Fummel um die Ohren zu hauen, schaltete sich Svenja ein.

»Es war mein Fehler. Ich habe Viktoria das Kleid angereicht und dabei das Schild falsch abgelesen.« Ihre Stimme hatte einen beschwichtigenden Tonfall. Am liebsten wollte ich ihr zurufen, endlich mal Klartext zu sprechen, doch ich wusste, sie war auf den Job angewiesen. Svenja finanzierte ihren Mann mit, der schon seit zwei Jahren arbeitslos war und prima von dem Geld lebte, das seine junge Frau heranschaffte. Aber es war nicht meine Aufgabe, ihr Emanzipation beizubringen, also hielt ich den Mund.

Unsere Chefin hatte Mühe, ihre Freundin zu beruhigen, und achtete nicht mehr auf uns. Wir zogen uns zurück und Svenja atmete erleichtert auf.

»Ich denke, das ist noch einmal gut gegangen. Aber du musst wirklich aufpassen.«

Ich zuckte die Achseln. Der Job hier war für mich lediglich ein Übergang, bis jemand meine wahren Qualitäten erkennen würde. Dumm nur, dass ich bereits seit mehr als fünf Jahren hier herumdümpelte.

Moment! Konnte das sein? Wo war die Zeit geblieben? Als Teenager hatte ich mir vorgenommen, mit dreißig reich und berühmt zu sein. Verdammt, in einem knappen Jahr war mein Geburtstag und was hatte ich erreicht? Berühmt konnte man vielleicht gelten lassen: Mein Instagram-Kanal hatte einige tausend

Follower. Aber von reich war ich mehr als meilenweit entfernt.

*Madame* hatte sich inzwischen verabschiedet. Nach einem Gläschen Sekt, das für zahlungskräftige Kunden bereitstand, ein paar Pralinen – so viel zum Thema Abnehmen – und Küsschen rechts und links hatte die Zimtziecke den Laden verlassen.

»Sie! Sie kommen sofort mit!« Frau Müller-Zimmermanns Zeigefinger schien mich aufspießen zu wollen. »Dies war das letzte Mal, dass ich so ein Verhalten dulde! Bei der nächsten Sache fliegen Sie, aber hochkant!«

Ich nickte, immer noch ganz in Gedanken. Meine plötzliche Erkenntnis hatte mich in einen Schockzustand versetzt. »Alles klar«, entgegnete ich knapp. Sie warf mir einen scharfen Blick zu, sagte jedoch nichts weiter.

\*\*\*

Endlich tauchte Svenja wieder in der Boutique auf. Sie war fast zwei Wochen lang krank gewesen, so dass ich in dieser Zeit keine Fotos für meinen Instagram-Kanal machen konnte. Dort stellte ich aktuelle Modetrends vor. Ich profitierte davon, dass ich hier bei *Grazia* viele Kleidungsstücke tragen und fotografieren konnte, ohne sie kaufen zu müssen. Mein Monatsbudget war wie immer schon deutlich in die Miesen geraten. Der Rabatt, den wir Verkäuferinnen bei *Grazia* erhielten, war lächerlich gering, deshalb war das ein Dauerzustand bei mir.

Ich hatte bereits ein Outfit geplant: Ich wollte eine schmale Designerjeans zu einem fantastischen Kurzblazer mit Blumenprint kombinieren. Beim Oberteil wählte ich einen Rotton, der einen interessanten Kontrast zu meinem blonden Haar bildete. Ja, es würde umwerfend an mir aussehen. Im Geist sah ich schon die vielen Likes vor mir, die mir dieses Foto einbringen würde.

Ungeduldig wartete ich auf die passende Gelegenheit. Für die Aufnahme brauchte ich einige Zeit. Anfangs hatte ich die Sachen, die ich trug, in der Boutique fotografiert. Doch das wurde auf Dauer zu langweilig. Deshalb war ich dazu übergegangen, die Kleidung hier im Laden anzuziehen, und dann schnell in den nahegelegenen Park zu verschwinden. Das bedeutete jedoch, dass ich auf trockenes Wetter und das entsprechende Licht angewiesen war.

»Wie findest du es?« Ich drehte mich und präsentierte Svenja das Outfit. Sie

war immer meine erste Kritikerin. Nicht, dass sie viel an mir auszusetzen gehabt hätte. Svenja war eine glühende Bewunderin meines Kanals – und meines Modestils.

»Fantastisch!«, hauchte sie. »Aber du musst dich beeilen. MZ ist sicher bald wieder da.«

Ich sah das ängstliche Flackern in ihrem Blick. »Das schaffe ich, mach dir keine Sorgen.« Sie tat mir leid, so verkrampft wie sie war. »Ich bin flott zurück.« Damit schlüpfte ich aus dem Geschäft. Wir würden später wieder die Sicherheitsetiketten anbringen müssen, die ich abgeschnitten hatte, um den Alarm an der Tür nicht auszulösen.

Im Park herrschte bei dem sonnigen Wetter ziemliches Gedrängel. Ich brauchte eine Weile, um ein abgeschiedenes Plätzchen vor einer Eiche zu finden. Das Licht war perfekt und ich machte ein paar Probeaufnahmen. Es war nicht leicht, denn ich war auf Selfies angewiesen. Ich arbeitete mit einem Handystativ und einer kleinen, drahtlosen Fernbedienung. Das hatte den Nachteil, dass ich immer etliche Probeschüsse brauchte, bis ich die richtige Position gefunden hatte.

Zufrieden scrollte ich auf dem Rückweg durch die Fotos. Es waren ein paar exzellente Aufnahmen dabei. Im Geist überlegte ich mir die passenden Hashtags, um den Post zu pushen. Sicher würde es eine Welle neuer Follower geben.

»Das musst du dir ansehen! Die Bilder sind der absolute Knaller geworden.« Ein Geräusch ließ mich aufschauen: Svenja. Warum gab sie diese seltsamen Grunzlaute von sich? Und was tat sie da mit ihren Händen?

»Was soll das?«, fragte ich stirnrunzelnd. »Bist du gar nicht neugierig?«

Doch Svenja blieb hinter einem Kleiderständer stehen. Jetzt erkannte ich, dass sie mir irgendwelche Zeichen geben wollte. Wieder wedelte sie in der Luft herum und zeigte panisch in Richtung Umkleidekabine.

»Ich gehe ja schon«, brummte ich, enttäuscht über ihre mangelnde Begeisterung. »Ich ziehe die Sachen aus, bevor die Schreckschraube zurückkommt.« Ich schlüpfte aus dem Blazer und warf ihn ihr zu. »Hier kannst du das Etikett schon wieder befestigen. Den Rest bekommst du gleich.«

Ich wollte gerade in die Umkleidekabine verschwinden, als ich im Augenwinkel eine Bewegung sah. Svenja wedelte noch hektischer mit den

Armen. Mir schwante, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Langsam drehte ich mich um. Hinter mir stand meine allerliebste Chefin. Ihr Kopf war puterrot und wenn es möglich gewesen wäre, hätten ihr Dampfwölkchen aus den Ohren kommen müssen.

»Frau Baumgarten!« Ihre Stimme klang leise und drohend. Ich meinte, ihre Zähne knirschen zu hören, während sie die Worte hervorstieß. »Können Sie mir erklären, was hier vor sich geht?«

Verdammt, warum war sie schon hier? Beim Blick auf mein Handy wurde mir eiskalt. Ich hatte über eine Stunde für die Fotos gebraucht. Was aber noch beunruhigender war: Svenja hatte mir zehn Nachrichten geschickt. Bei der Begeisterung für die Aufnahmen musste ich das übersehen haben. Langsam drehte ich mich zu ihr um. Ihre Augen waren riesig.

Das war nicht gut, gar nicht gut.

## Kapitel 2

Ich saß in einem Café gegenüber vom Verlag *Moderne Presse*. Das Gebäude, auf das ich seit mindestens einer Stunde starrte, wirkte immer bedrohlicher. Ich rührte in der Cappuccino-Tasse und sah auf die Verwirbelungen, die der Löffel im Milchschaum hervorrief. Mit einem großen Schluck stürzte ich das Getränk hinunter. Es half nicht.

Zwei Monate war es her, seit Frau Müller-Zimmermann mich nach dem Fotoshooting überrascht hatte. Sie war komplett ausgeflippt und hatte mich hochkant gefeuert. Damit konnte ich leben. Ich hatte bereits Pläne für meinen Neustart geschmiedet. Leider hatte es auch Svenja erwischt, obwohl sie kaum etwas mit der Sache zu tun gehabt hatte. Doch unsere allseits verhasste Chefin war keinen Argumenten zugänglich gewesen.

Ich seufzte. Svenja reagierte nicht auf meine Anrufe und ignorierte sämtliche Nachrichten. Sie tat mir leid, aber was sollte ich tun? Ich hatte alles versucht. Wenn sie die Beleidigte spielen wollte, von mir aus. Ich war nicht auf sie angewiesen.

Ich hatte die Entlassung als Wink des Schicksals interpretiert. Jetzt konnte ich endlich durchstarten. Keine Gängelung durch eine ignorante Chefin, keine

Missachtung meines Talents – nein, ich wollte dafür sorgen, dass man meine Fähigkeiten kennen und schätzen lernte.

Ich würde einen Moderatgeber schreiben. Nein, nicht irgendeinen – DEN Moderatgeber. Jede Fashionista sollte vor Neid erblassen, wenn sie meine Tipps las. Keine modeaffine Frau würde es wagen, sich ein Outfit zuzulegen, ohne vorher den Ratgeber zu lesen. Mein Instagram-Kanal würde explodieren. Ich würde in Talkshows auftreten. Mode-Zeitschriften würden sich um ein Interview mit mir reißen.

Ich sah die Schlagzeilen vor mir: »Vickys Style – nie mehr ohne!« »Vicky – die neue Modegöttin!« Frau Müller-Zimmermann könnte mit *Grazia* einpacken, wenn ich enthüllte, dass sie mich, die geniale Viktoria Baumgarten, gefeuert hatte.

»Wollen Sie noch einen?«

Eine barsche Stimme riss mich aus meinen Tagträumen. Vor mir stand diese penetrante Kellnerin, die mich nun schon zum dritten Mal innerhalb einer Stunde nach einem Getränk fragte.

»Wenn nicht, dann kassiere ich ab. Der Laden ist rappellvoll. Da brauche ich den Platz.«

Ich ließ den Löffel scheppernd auf die Untertasse fallen. »Wenn's sein muss«, zischte ich und sie ging mit einem zufriedenen Grinsen. Ihretwegen würde ich heute Abend eine Extrarunde joggen müssen. Die Kalorien eines dritten Cappuccinos überschritten mein Tageslimit gewaltig. Meine Figur und mein Aussehen waren mein Kapital, das setzte ich nicht leichtfertig aufs Spiel. Besonders jetzt, wo ich kurz vor dem Durchbruch stand.

Nun, das war vielleicht ein ganz klein wenig übertrieben. Ich hatte die letzten Wochen ein paar Verlage aufgesucht, um ihnen meine grandiose Idee vorzustellen. Der Erfolg ließ leider auf sich warten. Die beste Aussage war: »Wir melden uns bei Ihnen«. Andere hatten mir nicht einmal zugehört, sondern mich sofort vor die Tür gesetzt.

Ich hatte gelernt, dass ich ein Exposé brauchte. Okay, das war kein Problem. Ideen hatte ich genug. Ich stellte eine Mappe aus meinen besten Instagram-Fotos zusammen und notierte ein paar grundlegende Modetipps. Ich musste zugeben, ich hatte mir das alles leichter vorgestellt. Aber so einfach gab ich nicht auf.

Doch es hagelte weiter Absagen. Ich kam mir vor wie bei *Grazia*. Wie war es möglich, dass keiner meine Expertise anerkannte? Ich war von meinem Können überzeugt, trotzdem nagten langsam erste Zweifel an mir. Und das konnte ich gar nicht leiden.

Ich starrte wieder auf das Gebäude gegenüber. Wenn ich ehrlich war, stellte *Moderne Presse* meine letzte Chance dar. Ich hatte keinen Schimmer, bei welchem Verlag ich mich sonst noch bewerben könnte. Deshalb saß ich seit über einer Stunde hier und trank mir mit dem dritten Cappuccino Mut an.

Ich schmiss zwei Stück Zucker in die Tasse, zögerte und legte ein weiteres nach. Würde ich eben heute Abend eine zweite Runde joggen müssen. Das spielte keine Rolle mehr. Wenn ich den Vertrag nicht bekam, stand ich wieder bei Null. Ich brauchte die Zuckerration, um mich zu beruhigen.

In neun Monaten wurde ich dreißig. Mir fiel diese bescheuerte Werbung aus dem Fernsehen ein. ›Mein Haus, mein Auto, mein Boot‹ oder so ähnlich. Verdammt, ich besaß nichts davon. Das setzte mir mehr zu, als ich mir eingestehen wollte. Und zu allem Übel hatte ich nicht einmal einen reichen Fisch an der Angel, der das ausbügeln konnte. Meine Dates in letzter Zeit waren nicht sehr erfolgreich gewesen. Sie hatten für eine nette Nacht gereicht, aber das war es dann auch schon. Entweder waren die Typen mit meiner direkten Art nicht klargekommen, eine totale Niete im Bett gewesen oder hatten sofort auf Familie machen wollen. Alles nicht mein Fall. Für mich eigentlich kein Problem, denn ich glaubte nicht an Mister Right. Im Gegensatz zu meiner Mutter, die bereits Ehemann Nummer vier durchgewinkt hatte, kam ich gut allein zurecht.

Ich starrte auf die Tasse. Es hatte keinen Sinn, hier noch länger zu sitzen. Ich stürzte den Cappuccino hinunter, legte das Geld auf den Tisch und ging auf die Toilette, um mich aufzuhübschen. Mit frischem Lippenstift, einem Hauch Chanel No. 5 und meiner Mappe unter dem Arm verließ ich das Café.

Ich war bereit.

Eine Viertelstunde später war ich der Verzweiflung nah. Warum nur musste hier eine Frau sitzen? Wir diskutierten schon ewig, weil sie mich ohne Termin nicht nach oben lassen wollte. Mit Männern kam ich wesentlich besser klar, die ließen



sich durch einen flehenden Augenaufschlag immer beeinflussen. Konnte *Moderne Presse* nicht einen netten älteren Herrn an den Empfang setzen? Einen, der einer hilflosen jungen Frau auf jeden Fall die Chance geben würde, ihren Traum zu verwirklichen. In Gedanken formulierte ich bereits eine tränenreiche Bitte.

»Sie können hier stehenbleiben, so lange Sie wollen. Ich lasse Sie nicht nach oben«, riss mich eine schrille Stimme aus meinem Wunschdenken.

Ich musterte mein Gegenüber. Kein Zweifel, sie würde es tatsächlich nicht tun. Ich drehte auf dem Absatz um und verließ die Empfangshalle.

Draußen lehnte mich ich an die Wand. Wenn ich geraucht hätte, wäre jetzt der perfekte Moment für eine Kippe. Aber Rauchen ruinierte den Teint und machte abhängig. Keine Option.

Ich überlegte. Es musste doch einen Weg geben, um an dieser Schreckschraube vorbeizukommen. Ich sah auf die Uhr: Kurz vor zwölf. Vielleicht war bald ihre Mittagspause? Hauptsache, ich kam zu den Aufzügen. Von dort aus würde ich mich irgendwie durchschlagen. Ich suchte mir einen Platz, von dem aus ich durch die Glasfront von *Moderne Presse* in die Halle und zu der Empfangstrulla sehen konnte. Und wartete.

Nach einer gefühlten Ewigkeit waren zwar eine Menge Menschen hinein- und herausgegangen, aber mein Observationsopfer war nicht unter ihnen gewesen. Verdammt! Mir taten die Füße weh und ich musste auf Toilette. Außerdem war es ganz schön heiß hier. Ich fühlte Schweißperlen, die mir den Rücken herunterliefen. Mein Make-up würde ruiniert sein, wenn ich endlich oben bei den Büros war. Ein neuer Plan war nötig.

Ich beobachtete die Leute, die das Gebäude betraten. Vielleicht könnte ich einem von ihnen hinterherschleichen? Am besten einer Gruppe, da fiel ich weniger auf.

Kurz darauf ergab sich die Gelegenheit. Ich folgte drei jungen Frauen und einem Mann. Sie waren in ihr Gespräch vertieft und bemerkten mich nicht. Ich versuchte, auf der Seite zu bleiben, die die Empfangsdame nicht einsehen konnte, und machte mich so klein wie möglich. Eine der Frauen sah mich irritiert an, sagte jedoch nichts. Ich lächelte ihr unverbindlich zu und lief weiter. Bloß nicht auffallen.

Da löste sich der einzige Mann aus der Gruppe. Er ging in Richtung Empfangsdrachen.

»Cecilia, ist die Post schon verteilt? Ich warte auf eine Vertragsrückmeldung.«

Cecilia – der Name passte wie Faust aufs Auge – wühlte sich durch einen Berg Briefe. »Moment, Herr von Annenstetten, einen kleinen Augenblick. Ich bin leider noch nicht dazu gekommen. Aber wenn es dringend ist, suche ich es für Sie heraus«, säuselte sie.

Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen. War das dieselbe Frau, die mich vorhin abgekanzelt hatte? Ich musterte ihn. Herr von Annenstetten, das klang nach Adel und Geld. War das der Grund, warum sich Ceci ihm an den Hals schmiss? Sein Erscheinungsbild war ziemlicher Durchschnitt. Er war recht klein, ungefähr meine Größe. Sein Anzug war in den Schultern zu breit und die Farbe eine Nuance zu dunkel. Es gab ihm ein ungesund blasses Aussehen. Zweifellos entsprach er der aktuellen Mode, aber Vicky, die Modeexpertin, hätte ihm zu einem anderen Modell geraten. Sein dunkles Haar war zu lang, um modern zu sein. Vermutlich hatte er es deshalb mit Gel zurückgekämmt. Ich schüttelte mich. Gab es tatsächlich noch Männer, die das taten? Wie konnte jemand, der so volles dichtes Haar hatte – und das traf bei ihm zweifellos zu – sich so verunstalten? Trotzdem hatte er etwas Niedliches an sich, wenn man auf diesen Typ stand.

»Nein, nein, kein Problem. Machen Sie sich keine Mühe.« Er wirkte unglücklich, als er sah, wie Ceci sich durch den Stapel Post wühlte. »Ich kann warten. Kein Problem«, wiederholte er.

Eine der drei Frauen, die mit ihm gekommen waren, winkte ungeduldig. »Leo, der Aufzug ist da! Willst du nun mit, oder kannst du dich nicht von Cecilia losreißen?«

Die beiden anderen kicherten und Leo von Annenstetten wurde rot. Stauend sah ich es. Was für eine Spezies war das, der so eine dahingeworfene Bemerkung peinlich war?

Leider hatte der Ausruf dazu geführt, dass auch Cecilia in Richtung Aufzug sah. Und was sie dort entdeckte, ließ sie zu ihrer schrillen Stimme zurückkehren.

»Sie da! Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie kommen hier nicht rein!« Alle Blicke folgten ihrem ausgestreckten Zeigefinger und fielen auf mich. Verdammt!

Vorbei war es mit meinem Versuch, heimlich hier hereinzuschleichen.

»Aber, aber, Cecilia, nicht so aufregen, das schadet nur Ihrem Make-up«, tadelte ich sie und brachte sie damit zumindest kurzzeitig aus dem Konzept. »Ich habe einen Termin bei ...«, ich zögerte kurz, doch dann setzte ich alles auf eine Karte, »Herrn von Annenstetten.« Vorsichtig sah ich sie an. Hatte sie mitbekommen, dass ich sie belauscht hatte und nur deshalb seinen Namen kannte?

»Warum haben Sie das vorhin nicht gesagt?«, fragte sie misstrauisch.

»Ich hatte den Namen vergessen, leider. Aber jetzt ist er mir wieder eingefallen.« Ich strahlte sie an.

Leo, besagter Herr von Annenstetten, sah mich irritiert an. »Sie haben einen Termin bei mir? Worum geht es denn? Ich kann mich nicht erinnern, dass heute jemand kommen wollte.« Er sah völlig verwirrt aus. Ich hakte mich schnell bei ihm ein, und zog ihn in Richtung Aufzug. »Lassen Sie uns das oben besprechen«, raunte ich ihm verschwörerisch zu.

## Kapitel 3

In der Kabine waren wir zum Glück allein. Die drei jungen Frauen hatten aufgegeben zu warten. Leo machte sich von mir los. Er sah eher verwirrt als ärgerlich aus.

»Was geht hier vor? Wir haben gar keinen Termin, nicht wahr?«

Okay, er war vielleicht cleverer, als ich gedacht hatte.

»Nein«, gab ich zu. »Ich habe nur nach einer Chance gesucht, um *Moderne Presse* mein Exposé vorzustellen.« Ich hielt die Luft an. Würde er mich sofort wieder mit dem Aufzug nach unten schicken?

Aber er nickte. »Kein Wunder, dass Cecilia Sie nicht vorbeigelassen hat. Wir bekommen mindestens fünfzig solcher Anfragen am Tag.«

Ich schluckte. Auf so viel Konkurrenz war ich nicht vorbereitet. Ich brauchte nur die Gelegenheit, meine Idee vorzustellen, dann würde ich alle ausstechen.

»Bitte«, flehte ich. Der ältere Portier fiel mir ein und ich versuchte, die Worte hervorzukramen, die ich mir für ihn überlegt hatte. Doch es wollte mir nicht so recht gelingen. Leo hatte mich aus dem Konzept gebracht.

»Geben Sie mir eine Chance.« Das klang lahm, aber ich schien ihn überzeugt

zu haben. Zumindest drückte er nicht den Notknopf des Aufzugs.

»Belletristik oder Sachbuch?«, fragte er und musterte mich.

»Sachbuch«, entgegnete ich schnell. Sachbuch klang nach Professionalität, nach jemandem, der Ahnung von dem hatte, was er schrieb. Nach mir.

Er zog eine Augenbraue hoch. Ich musste beinahe kichern, konnte mich jedoch gerade noch zurückhalten. Jetzt hatte er wirklich etwas von schnöseligem deutschem Adel.

Bitte, bitte, bitte. Am liebsten hätte ich die Augen geschlossen. Atemlos wartete ich auf seine Entscheidung. Ich hatte es schon soweit geschafft! Dies war meine letzte Chance. Es musste klappen!

»Kommen Sie mit«, sagte er knapp, als der Aufzug anhielt.

Kurz kam mir der Gedanke, ob er mich zu einem Security-Mitarbeiter bringen würde, aber als wir vor einer Bürotür stehenblieben, atmete ich erleichtert auf.

»Katharina Gellholtz, Sachbuchresort« stand dort. Das klang eindeutig nicht nach Sicherheitsdienst.

»Danke!« Am liebsten wäre ich Leo um den Hals gefallen. Aber ich straffte mich, um einen souveränen Eindruck bemüht. »Danke«, wiederholte ich, diesmal deutlich reservierter.

Er öffnete die Tür. »Hilde, ich habe hier jemanden für Frau Gellholtz.« Er schob mich in das Büro. »Viel Glück«, flüsterte er.

Hatte ich gemeint, er wäre niedlich? Nein, er einfach nur süß! Er hatte mich gerettet. Was zählten da gegelte Haare, schlecht sitzende Anzüge oder ein fahler Teint?

Hinter mir hörte ich ein Räuspern. »Womit kann ich Ihnen helfen?«

Verdammt, Hilde hatte mich dabei ertappt, wie ich Leo hinterher starrte. So viel zu einem souveränen Eindruck.

»Ich möchte Frau Gellholtz mein Exposé zu einem Sachbuch vorstellen.« Diesmal blieb ich bewusst wage, das hatte ich aus früheren Fehlversuchen gelernt. Besser ich gab nicht zu viel auf einmal preis, dann konnte ich keine schnelle Abfuhr kassieren.

Hilde sah mich skeptisch an. »Sie sind aber nicht eingetragen«, stellte sie fest.

Okay, Hilde war eine Blitzmerkerin. Vermutlich war sie für die Termine ihrer Chefin zuständig. »Nein, aber Leo, also Herr von Annenstetten, hat gemeint, sie würde sicher Zeit für mich finden.« Ich schenkte ihr ein hinreißendes Lächeln,

das ich für absolute Notfälle bereithielt.

Hildes Gesichtsausdruck wurde weich und ihr Blick ging zur Tür. Kein Zweifel, der noble Herr von Annenstetten kam an bei älteren Damen. »Ich werde sehen, wann ich Sie dazwischen schieben kann. Aber es kann dauern«, warnte sie und zeigte auf eine Sitzecke.

Zwei Stunden später saß ich immer noch dort. Hilde entpuppte sich als netter, mütterlicher Typ und versorgte mich mit Kaffee und Keksen. Aber auch sie konnte nichts dazu beitragen, dass die Telefonkonferenz, in der sich Frau Gellholtz befand, schneller vorbeiging. Zum Glück war sie mit ihren eigenen Aufgaben beschäftigt und konnte mich nicht ausfragen. Wenn ich mir ihr altmodisches Sekretärinnenkostüm im klassischen Pepitamuster ansah, war ich mir sicher, dass sie kein Verständnis für einen Moderatgeber haben würde. Ich hoffte, dass Frau Gellholtz sich in dieser Richtung von ihr unterschied.

»Meinen Sie, ich kann Sie eine Weile hier allein lassen? Ich muss etwas erledigen.« Hilde sah mich zweifelnd an. Sie schien hin- und hergerissen zu sein, ob sie mir vertrauen konnte oder ob ich in der Zwischenzeit ihren Schreibtisch ausräumen würde.

»Kein Problem.« Ich lächelte freundlich. »Ich bleibe hier sitzen, bis Ihre Chefin Zeit für mich hat. Vorher gehe ich nicht.«

»Das ist es nicht, was ich meinte«, setzte sie an, aber ich fiel ihr ins Wort.

»Keine Angst, und ich stelle auch keine Dummheiten an. Ehrenwort.«

Ein letzter strenger Blick, dann ließ sie mich allein im Vorzimmer zurück.

Ich holte meine Mappe hervor. Jetzt, wo Hilde nicht mehr da war, nutzte ich die Gelegenheit, um mich auf das kommende Gespräch vorzubereiten. Ich ahnte, dass mir nur wenig Zeit bleiben würde. Wie war das mit dem Elevator Pitch? Dabei sollte man sein Projekt in dreißig bis sechzig Sekunden präsentieren. Ganz so als befände man sich mit einem Geschäftsführer im Aufzug und müsse ihn überzeugen. Mit Selbstdarstellung kannte ich mich aus. In Gedanken legte ich mir die Worte zurecht.

»Wie stellen Sie sich das vor? Kann ich zaubern?«

Eine laute Stimme schreckte mich aus meiner Konzentration. Ärgerlich sah ich auf. Doch dann merkte ich, dass der Lärm aus dem Nebenraum kam. Ich lauschte. Kein Zweifel, das musste Katharina Gellholtz sein. Das erste Mal seit

Stunden gab es den Beweis dafür, dass sich hinter der Tür wirklich ein echter Mensch befand. Zwischenzeitlich hatte ich das schon in Frage gestellt, obwohl ich Hilde so eine Lüge nicht zutraute.

Leise schlich ich näher. Vielleicht könnte ich etwas aufschnappen, was mir einen Vorteil im kommenden Gespräch verschaffen würde.

»Sicher weiß ich, das Kochen im Trend ist. Ich bin doch nicht von gestern. Das ist übrigens keine neue Entwicklung, das dürfte doch wohl klar sein.«

Pause.

»Frau Wagner steht uns nicht mehr zur Verfügung. Sie leidet unter Burnout. Nein, wir haben im Moment niemanden. Und Desserts! Meine Güte, damit gibt sich kein Sternekoch ab. Die wollen immer nur Gourmetküche machen und nicht den Nachtisch.« Sie wurde immer lauter.

»Ich kann es Ihnen nicht versprechen. Ich versuche es.«

Es gab einen Knall und ein Scheppern. War das Telefon gegen die Wand geflogen? Es hatte sich zumindest so angehört.

Die Tür ging auf. Irritiert sah die Frau mich an, doch in diesem Moment kam die Vorzimmerdame zurück.

»Hilde, bringen Sie mir eine Kopfschmerztablette, Whisky und eine ganze Kanne Eiswürfel. Ich muss mich beruhigen!«

»Aber ...« Die Sekretärin sah erst ihre Chefin und dann mich an, doch die warf ihr einen mörderischen Blick zu.

»Jetzt! Sofort! Haben wir uns verstanden?« Mit einem Knall schloss sie die Tür hinter sich.

Hilde trat sofort den Rückzug an und ließ mich erneut allein im Büro zurück.

Die Gedanken rotierten in meinem Kopf. Ich versuchte einzuordnen, was ich gehört hatte. Man suchte einen Koch, der ein Buch über Desserts schreiben würde. Und das händeringend. Im Moment schienen sie bei *Moderne Presse* niemanden zu haben, der dafür in Frage kam. Ich überlegte. Könnte das meine Chance sein? Okay, das war kein Moderatgeber, aber konnte ich mit Kochbüchern nicht auch Geld scheffeln und bekannt werden? Mir fielen die Kochshows und die ganzen Zeitschriften ein, die es gab. So viel anders als das Modebusiness würde es sicher nicht sein.

Hastig kramte ich mein Handy hervor. Auf Instagram wurden mir oft genug

Bilder von Foodblogs angezeigt: Speisen, spektakulär und glamourös in Szene gesetzt. Beeindruckt scrollte ich durch die Fotos und markierte mir verschiedene Aufnahmen, die wie Desserts wirkten. Das sah wirklich gut aus. Ich knüllte die Mappe zusammen und versteckte sie in den Tiefen meiner Handtasche.

Als Hilde mit einem Tablett zurückkam, auf dem sich die gewünschten Sachen befanden, nahm ich es ihr aus der Hand.

»Bitte!«, sagte ich und sie nickte zögerlich.

»Ich weiß aber nicht, ob das der richtige Zeitpunkt ist. Frau Gellholtz ist in keiner guten Stimmung.«

»Habe ich gemerkt. Aber vielleicht kann ich sie aufheitern«, erwiderte ich munter.

Hilde warf mir einen skeptischen Blick zu. »Ich denke eher, sie wirft Sie hochkant aus dem Büro. Aber wenn Sie möchten, bitte sehr. Sie haben es sich wirklich verdient, so geduldig, wie Sie die ganze Zeit gewartet haben.«

Ich zwinkerte ihr zu und klopfte an die Bürotür. Ein barsches »Ja« ließ mich kurz zögern, aber dann betrat ich mutig den Raum.

»Stellen Sie es hier ab.« Katharina Gellholtz lief vor dem großen Panoramafenster auf und ab, als sei sie in einem Käfig gefangen.

Kurz bewunderte ich den phänomenalen Ausblick über die Stadt, doch dann bemerkte sie mich.

»Wer sind Sie? Und wo ist Hilde?«

»Sie musste ganz dringend auf die Toilette und hat mich gebeten, Ihnen das Tablett zu bringen.«

Sie öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch dann goss sie sich den Whisky ein und spülte eine Kopfschmerztablette damit hinunter. Sofort schüttete sie ein zweites Glas hinterher.

Die Frau war zweifellos äußerst frustriert.

»Ah«, seufzte sie, »jetzt geht es schon etwas besser. Also, was wollen Sie? Und wenn Sie jetzt ein Manuskript aus der Tasche holen, leben Sie gefährlich, das kann ich Ihnen versprechen.«

Ich schluckte und setzte mein charmantestes Lächeln auf.

»Sie haben mich ertappt.« Ich senkte den Blick. »Dabei habe ich ein wirklich interessantes Konzept für ein Kochbuch entwickelt.« Ich musterte sie unter gesenkten Augenlidern. Sprang sie darauf an?

»Das sagen sie alle.« Sie machte eine wegwerfende Handbewegung, doch dann fiel der Groschen. »Sagten Sie gerade Kochbuch?«

Bescheiden nickte ich. »Kochbuch ist vielleicht ein wenig zu hoch gegriffen. Ich habe ein paar köstliche Rezepte für Desserts entwickelt. Alle bisherigen Testesser sind mehr als begeistert und das hat mich auf diese Idee gebracht. Meinen Sie, das könnte erfolgreich sein?«

Katharina Gellholtz kniff die Augen zusammen und musterte mich.

»Haben Sie ein Exposé dabei?«, fragte sie.

Ich schüttelte den Kopf. »Soweit bin ich noch nicht. Es ist mein erstes Buch, ich habe diesbezüglich keine Erfahrung. Nur ein paar geniale Rezepte. Aber ich kann Ihnen einige Fotos zeigen, die ich gemacht habe. Das verschafft Ihnen einen ersten Eindruck.«

Sie beugte sich vor. »Zeigen Sie her.«

Ich kramte mein Handy hervor und hielt ihr ein paar der heruntergeladenen Bilder unter die Nase. Atemlos wartete ich auf ihre Reaktion. Hatte ich zu hoch gepokert?

Das Schnauben, das sie von sich gab, war wenig aufschlussreich. Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück und griff nach einem weiteren Glas Whiskey. Die Frau vertrug etwas. Ich trank höchstens Wein oder ein Gläschen Prosecco zum Sonntagsbrunch. An ihrer Stelle würde ich vermutlich schon im Tiefschlaf unter dem Tisch liegen.

Sie sah mich an. »Auch eins?«, fragte sie.

Ich zögerte. War das ein gutes Zeichen? Dann nickte ich. Immerhin warf sie mich nicht hochkant aus dem Büro, wie Hilde geglaubt hatte.

»Und sie sind Köchin?«

»Lediglich Hobbyköchin«, erwiderte ich. »Ich selbst wäre auch nie auf die Idee gekommen, ein Buch zu schreiben, aber die Begeisterung in meinem Freundeskreis ... Nun ja, es hat mir Mut gemacht, es einfach einmal zu probieren.«

Ich setzte ein bescheidenes Lächeln auf. Und es schien zu wirken. Katharina



lächelte zurück.

»Ich muss gestehen, Sie schickt der Himmel. Es ist unglaublich, aber wir suchen tatsächlich gerade händeringend eine Kochbuchautorin. Und Desserts sind ein wirklich interessantes Thema. Daraus ließe sich etwas machen. Ihre Fotos gefallen mir.«

Sie stand auf. Irritiert sah ich sie an. Warf sie mich jetzt noch hinaus?

Aber sie öffnete lediglich die Tür und sprach mit Hilde.

»Schicken Sie Lee zu mir, aber flott.«

Dann drehte sie sich wieder zu mir um.

»Wie heißen Sie eigentlich?«

»Ich bin Viktoria Baumgarten«, stellte ich mich eilig vor. Das war ein gutes Zeichen, oder nicht?

»Frau Baumgarten, ich denke wir hätten da etwas für Sie.« Ihr zufriedenes Lächeln erinnerte mich an eine Katze, die sich gerade eine Maus als Leckerbissen zurechtlegte.

--- Ende der Leseprobe ---

## Schokoküsse lügen nicht

ist ab **03.10.2020** als Ebook bei Amazon erhältlich

